

W. Daniel Wilson

Goethe und die Juden. Faszination und Feindschaft

Goethes jüdenfeindliche Verlautbarungen waren auch keineswegs so haarsträubend wie diejenigen von Achim von Arnim, Julius von Voß, Alexander von Sessa, Richard Wagner und anderen Judenfeinden aus dem Kulturbereich. Andererseits gehörte er ganz klar nicht zu denjenigen, die im Gegenteil jüden- und emanzipationsfreundliche Werke veröffentlichten. Wie viel anders würden wir heute urteilen, wenn Goethe eine eindeutige Schrift, zum Beispiel gegen Grattenauers Polemik *Wider die Juden* eine Stellungnahme für *die Juden*, verfasst hätte - oder auch nur die Worte Eckermanns zu Michael Beers *Der Paria*. Er hat offenbar nur einmal erwogen, in die Debatte einzugreifen, und zwar 1796 gegen die Juden, nämlich für den Wiederaufbau des zerstörten Frankfurter Ghettos. Alles, was er in jüdenfreundlicher Richtung tatsächlich schrieb, ist sehr bescheiden. Zum Beispiel sollte zum 31. Oktober 1817 die große 300-Jahrfeier der Reformation begangen werden. Goethe verfasste ein Jahr zuvor einen kurzen Vorschlag: Um „Spaltung und Trennung“ zu vermeiden, sollte das Fest lieber am 18. Oktober 1817, dem vierten Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig, gefeiert werden. So könnten auch Katholiken teilnehmen, und es würde „noch mehr als ein Nationalfest; ein Fest der reinsten Humanität. Niemand fragt, von welcher Konfession der Mann des Landsturms sei [...]. Alle erheben den Geist, an jenen Tag gedenkend, der seine Glorie nicht etwa nur Christen, sondern auch Juden, Mahometanern und Heiden zu danken hat.“ Diese letzte Aussage wäre ein kleiner, aber wichtiger Schritt gewesen, ein klares Wort im tobenden Streit darüber, ob Juden Waffen tragen konnten (und daher Staatsbürger sein durften). Aber Goethe veröffentlichte diesen kleinen Aufsatz aus unbekanntenen Gründen nicht. Vielleicht meinte er, der Vorschlag sei unrealistisch; vielleicht wollte er den Nationalisten, die ihn ohnehin angriffen, mit seiner Parteinahme für einen jüdisch-deutschen Patriotismus nicht vor den Kopf stoßen. Oder vielleicht hatte er sich im Jahr der Entstehung, 1816, zu sehr über Juden (in Jena und in Frankfurt) geärgert und wollte ihnen doch keinen Gefallen tun.

Vier Varianten der Segregation der Juden von der christlichen Mehrheit wurden zu Goethes Zeit und später formuliert. Goethe befürwortete die Diskriminierung in allen Äußerungen über die Emanzipation der Juden. Die *Vertreibung* begrüßte er außerdem, als er die erneuerte Beobachtung des „lößlichen“ „alten Gesetzes“ forderte, das den Aufenthalt von Juden in Jena untersagte (und an dem er selbst mitgewirkt hatte). Das Modell der *Binnenkolonisation* vertrat er, als er den Wiederaufbau des Frankfurter Ghettos guthieß. Von *Vernichtung* und *Entmenschlichung* ist bei Goethe nicht die Rede, wohl aber in der von ihm unterstützten jüdenfeindlichen Schrift

von Fries, die von der metaphorischen zur konkreten Gewaltandrohung schreitet.

Doch anders als seine Zeitgenossen, die den Judenhass in amtlichen Eingaben, in publizierten Aufsätzen und Büchern äußerten, behielt Goethe seine Ressentiments für sich und ein paar Vertraute (Bettina Brentano, Sulpiz Boisserée und Kanzler Friedrich von Müller, möglicherweise Friedrich Wilhelm Riemer und andere). Das Schweigen gegenüber anderen und der Öffentlichkeit hat sich als durchgehendes Motiv in Goethes Äußerungen und Nicht-Äußerungen über Juden herausgestellt, nicht nur im Sinne der jüdenfreundlichen Texte, die er nicht geschrieben hat: Er schwieg auch bei Provokationen, die ihn zu einer Stellungnahme herausforderten, von Sara und Marianne Meyer, die über die Schwierigkeiten von Konvertiten sprachen, von Zelter, der über die spöttische Darstellung von Juden auf der Bühne schrieb, von Bettina Brentano, die ihn mit einem biblischen Zitat wegen der Unterdrückung der Frankfurter Juden neckte, von Grüner, der von dem mittelalterlichen Pogrom in Eger erzählte, so wie er auch die Hep-Hep-Verfolgung ignorierte. An den großen Debatten über Dohms und Lessings Werke und andere Entwicklungen nahm Goethe mit keinem Wort teil, auch nicht an denen über das von Judenfreunden gefeierte Toleranzedikt Josephs II. Diese Strategie erhielt einen entscheidenden Impuls, als er erfuhr, dass Germaine de Stal vorhatte, wie zwei andere Französinen gegenüber Rousseau, Goethe zu unvorsichtigen Aussagen zu verleiten und diese zu publizieren: „Weiter bedurft' es nichts“, erzählte Goethe, „um mich aufmerksam und vorsichtig zu machen, mich einigermassen zu verschließen.“

Ab 1821, ab der Publikation der *Wanderjahre*, versuchte Goethe jedoch nicht mehr, seine Judenfeindlichkeit gänzlich zu verbergen. In der endgültigen Fassung von 1829 legte er nach. Und 1828 hatte er offenbar keine Bedenken, in größerer Runde die diskriminierende Verbindung zwischen den Juden und dem Geld zu behaupten und diese Behauptung als Witz nur noch schlimmer zu machen. Warum?

Am überzeugendsten ist die Erklärung, dass dieser Schritt in die Öffentlichkeit am drastisch veränderten politischen Klima lag. Der deutschtümelnde Nationalismus hatte sich nach der Erhebung gegen Napoleon (1813) und dem Sieg über die Franzosen (1814/15) beträchtlich verstärkt und mit ihm der direkt damit in Verbindung stehende Judenhass. Die ‚Juden‘ wurden - nach früheren Beispielen - ruckartig in einen Gegensatz zu ‚Deutschen‘ statt zu ‚Christen‘ gebracht, obwohl Deutschland auch als homogen christliches Land gesehen wurde und auch



die alten judenfeindlichen Stereotype (sogar die Legende von der Brunnenvergiftung und Ähnliches) wiederbelebt wurden. Die Emanzipationsmaßnahmen wurden in vielen deutschen Staaten geschwächt oder aufgehoben, die jüdischen Einwohner wurden nicht mehr als Staatsbürger geduldet. Es erhoben sich sogar sehr gehässige Stimmen, die statt Konversion die Vertreibung von Juden forderten.

Die Chronologie legt konkretere Motivationen nahe. Die Hep-Hep-Unruhen von 1819 lösten in den Jahren danach neue antijüdische Publikationen aus. Wahrscheinlich von der breiteren Debatte angeregt, beschloss Carl August 1820, im nächsten Landtag (1823) eine neue ‚Judenordnung‘ einzuführen. In demselben Jahr 1820 nahm Goethe den älteren Plan der *Wanderjahre* wieder auf. In dieser politisch gespannten Zeit wurde die erste Fassung ausgearbeitet und im Sommer 1821 publiziert. Darin steht Goethes erste, noch gedämpfte judenfeindliche Äußerung in der Öffentlichkeit: „Das israelitische Volk hat niemals viel getaugt“. Es sei das Volk, das „durch seine bewegliche Tätigkeit die Ruhenden zu überlisten und die Mitwandernden zu überschreiten versteht“, daher sei beschlossen worden, dass der Bund der Auswanderer sich „vor ihnen hütet“. Nach der Verabschiedung des weimarschen Judengesetzes 1823 drückte Goethe dann seinen „leidenschaftlichsten Zorn“ über die Klausel zur Mischehe aus. Zwei Jahre später nahm er die Arbeit an den *Wanderjahren* wieder auf. Großherzog Carl August starb am 14. Juni 1828, im nächsten Jahr erschien die endgültige Fassung des Romans, in dem die befremdende Auskunft steht, dass die Auswandernden „keinen Juden unter uns“ dulden.

Zwischen den Eckdaten des weimarschen Gesetzes und des Todes von Carl August begegnete Goethe in den vier Jahren 1824-1827 plötzlich fünf assimilierten, aber nicht konvertierten Juden aus den Bereichen der Kunst und Wissenschaft. Da diese Begegnungen weni-

ger als ein Dritteljahr nach seinem zornigen Ausbruch über die gesetzlich eingeführte Mischehe einsetzten, kann spekulativ auf zwei mögliche Erklärungen für diese Abfolge, eine affektive und eine kognitive, hingewiesen werden. War der Zorn ein Ventil für Goethes judenfeindliche Gefühle, das ihm erlaubte, freundlicher mit jenen gebildeten, aber glaubenstreuen Juden umzugehen? Oder reflektierte Goethe nach seinem Ausbruch rational über die Vorteile der Mischehe, wie sie sich aus der Sicht eines Judenfeindes eigentlich darstellten (mit christlich erzogenen Kindern, was zu weniger Juden führen müsste)? Vielleicht nahm er daher an, dass seine Befürchtungen übertrieben waren, zumal in Weimar offenbar verschwindend wenige Mischehen geschlossen wurden? Goethe lernte dann fünf jüdisch gebliebene Männer kennen und schätzte offenbar ihre erfolgreiche Assimilation und besonders ihre Bildung, die ohne Mischehen, Konversion oder Emanzipation erreicht worden waren. Außerdem muss Goethe etwas von den neuen, privaten reformjüdischen Gottesdiensten in Berlin gehört haben. Diese fanden allerdings seit 1815 in der Wohnung keines anderen als des von Goethe verspotteten Israel Jakobsohn - mit manchmal mehr als 400 Teilnehmern - statt und später in dem palastähnlichen Anwesen des reichsten jüdischen Berliners, des Bankiers Jacob Herz Beer, mit knapp 1000 Berliner Juden. Jacob Herz Beer war der Vater von Michael Beer, einem jener fünf Männer, die Goethe kennenlernte. Da mehr als ein Viertel der Berliner Juden diese Gottesdienste besuchten, kann einer der jüdischen Bekannten Goethe von dieser Entwicklung erzählt haben. Die Reformbewegung kann Goethe jedoch letztendlich nicht beeindruckt haben, da er seine judenfeindlichen Äußerungen aus der ersten Fassung der *Wanderjahre* in der letzten von 1829 noch verstärkte.

Wir können darüber hinaus fragen: Protestierte Goethe gegen Carl Augusts Idee eines neuen Judengesetzes mit den im Jahr darauf zum ersten Mal publizierten judenkritischen Äußerungen in den *Wanderjahren*? Oder re-



Goethe in Frankfurt am Main: Statue an der Alten Oper und sein Geburtshaus im Hirschgraben; Fotos: HGVorndran

agierte er damit gar auf die aus den Hep-Hep-Unruhen entstandenen Streitschriften? Und steht die 1829 in der letzten Fassung des Romans publizierte Versicherung, die Juden würden in der Auswanderergesellschaft nicht geduldet, wenigstens zum Teil mit dem Tod des Großherzogs in Verbindung, dessen judenfreundliche Gesinnungen (wenigstens für die Öffentlichkeit) durch Jenny von Pappenheim verbürgt sind? Fühlte sich Goethe durch den Abtritt Carl Augusts nicht mehr gehemmt, sein Ressentiment gegen Juden offen auszusprechen?

Leider sind die Zeugnisse zu spärlich, um zu definitiven Antworten zu gelangen. Die neuen, aggressiveren nationalistischen Töne in dieser Zeit spielten höchstwahrscheinlich eine Rolle. Goethe hat den Ruf eines Kosmopoliten, eines Antinationalisten, und dies ist nicht der Ort, diese ewige Frage detailliert wieder aufzurollen. Aber nach dem Sieg über Napoleon schrieb Goethe das Festspiel *Des Epimenides Erwachen* (1814 entstanden, 1815 aufgeführt) für die Berliner Siegesfeier als Auftragswerk für die beteiligten Monarchen und beendete es mit diesen seichten, aber deutlichen Zeilen:

So rissen wir uns rings herum
Von fremden Banden los.
Nun sind wir Deutsche wiederum
Nun sind wir wieder groß.
So waren wir und sind es auch
Das edelste Geschlecht,
Von biederm Sinn und reinem Hauch
Und in der Taten Recht.

Es mag zutreffen, dass Goethe „die zu erwartenden nationalen Töne sparsam eingesetzt“ hat, aber das geschah an einer Schlüsselstelle, im Schlusschor. Kein Wunder, dass 1936 der notorische Weimarer Antisemit Adolf Bartels diese Verse so kommentierte: „Das ist für mich so etwas wie die wirkliche deutsche Nationalhymne“. Goethe hat sich einer solchen Vereinnahmung ausgesetzt.

Mit freundlicher Genehmigung aus:
W. Daniel Wilson, Goethe und die Juden. Faszination und Feindschaft, C.H.Beck Verlag, München 2024; ISBN 978-3-406-81494-5
Wiedergegeben wurden aus dem letzten Kapitel die Seiten 266 – 270 ohne die Anmerkungen.

<https://www.beck-shop.de/wilson-goethe-juden/product/36359418>

Aus der Verlagsankündigung:

Goethe und die Juden – das heikle Thema wurde allzu lange gemieden. Dabei war Goethes Verhältnis zu den Juden seiner Zeit mehr als zwiespältig. Neben einer gewissen Faszination standen Vorurteile und – besonders in Goethes späteren Jahren – eine regelrechte Feindschaft, die er jedoch bewusst kaum öffentlich äußerte. Auf Grund von bisher ungenutzten Quellen deckt der bekannte Goethe-Forscher W. Daniel Wilson diese schwierige Seite von Goethes Leben und Wirken auf.

„In Jena darf nach alten Gesetzen kein Jude übernachten. Diese löbliche Anordnung dürfte gewiß künftig hin besser als bisher aufrecht erhalten werden.“ So schrieb Goethe 1816 in einem Brief. In seinen öffentlichen Äußerungen und Tätigkeiten stellte er sich meist als Freund der Juden dar, auch um seine vielen jüdischen Verehrer und Verehrerinnen nicht zu verlieren. Doch besonders ab 1796 ging er in harte Opposition gegen die Emanzipation der Juden. Diese Haltung stand auch nur scheinbar in Widerspruch zu seinen freundschaftlichen Kontakten mit einigen gebildeten Juden. Im zeitgenössischen Kontext fragt W. Daniel Wilson, wie Goethes Einstellungen zu bewerten sind und wen er überhaupt als «Juden» betrachtete. Wilson zeigt uns den Schriftsteller und Politiker, denn Theaterdirektor und den Privatmann Goethe und zeichnet ein differenziertes Bild, das dennoch klare Urteile nicht scheut.

**Die Nacht, in der die Synagogen brannten.
Die Pogromnacht vom 9. November 1938.
Eine PowerPoint-Präsentation in leichter Sprache für Menschen von 9 bis 99
Besonders geeignet für Kinder und Jugendliche der 4. bis 9. Klasse.
Autor: Hans-Georg Vorndran**

Für 9 Euro zum Download auf
www.imdialog-shop.org/pp-pogromnacht

Inhaltlich beginnt die Präsentation mit der Information über gegenwärtig bestehende Synagogen und deren Funktion innerhalb des Judentums, benennt die Vorgänge rund um die Pogromnacht bis zu den Transporten in die Vernichtungslager (ohne dass grausame Fotos gezeigt werden). Weitere Inhalte: Das Gedenken an die Pogromnacht; Wer ist Jude; Juden in Deutschland heute; Ideen für eine eigene Spurensuche vor Ort.

Hauptzielgruppe für diese PowerPoint-Präsentation sind Kinder und Jugendliche der 4. bis 9. Klasse. Es handelt sich um eine offene PowerPoint-Datei im ppt-Format bestehend aus 24 „Folien“ mit wenig Text in einfacher Sprache und vielen Fotos. Auf der letzten Folie können Sie eine pdf-Datei öffnen. Darin finden Sie ergänzende Materialien zur Vertiefung und die in der Präsentation verwendeten Augenzeugenberichte im Original, sowie alle Bild- und Textnachweise.

